

## Auszeit

Noch dringt Licht durch die Äste. Der Holzsteg breit ausladend, neu. Das schmale Brett aus der Kindheit nur Zugang.

Seit Stunden über das Geländer gebeugt, verfolgt ihr Blick die Wasserkreisel, sucht zwischen den Seerosenblättern, schweift über graugrünem Grund als dränge es sie, die Kiesel zu zählen, nach Farbe und Größe, im genauen Hinschauen zu ordnen. Die hellen zeugen von Kinderlachen und Lärmen, von weiten Sprüngen über die glatte Oberfläche des Weihers bei flachem Wurf, wenn der Winkel des Aufpralls stimmt. Die rosigen bewahren die Flüstertöne lippenwarmer Sommernachtufer. Grau bis schwarz schattierte, sagen sie, haben Seufzen und Wehklagen mit sich auf den verschwiegenen Grund gezogen, dort versiegelt bis jemand, vom Glanz verführt, einen Schatz zu heben meint.

Wie der Vater knapp über der Oberfläche die Steine losgeschickt hatte, waren sie hochgesprungen. Zwei bis dreimal. Glitzernde Wassertropfen in der Luft. Dann abgesunken irgendwo in der Mitte des Sees. Flach sollten sie, mussten sie sein, lachte er zu, ihr, die sie sammelte, bunte Kiesel dem Ufer entlang; ihr, die zu fangen versuchte spinnfüßige Wasserläufer. Er wieder und wieder spießte auf Angelhaken die Köder. Würmer oder Larven, manchmal auch Fliegen. Ruhig, erwartungsvoll freudig, holte weit aus, wartete, klemmte die Angel am Ufer fest, während sich das Seil von der Winde spulte; bewegte sie sanft im zeitlichen

Christine Tidl  
Auszeit

Abstand, suchte geeignete Steine, ließ sie dann wieder tanzen über den See. Sie stopfte die Taschen voll Kiesel. Nach Hause durfte sie abends nur wenige nehmen.

Silberhelle Kreisel, gezeichnet vom Licht, schlagen Windwellen an blattlose Stämme. Schwarzbraun, von Moos überwuchert ragen sie weit hinein in den See. Dichtes Blaugrün am Ufer. Kiefern, Fichten und Tannen. Erlen und Buchen dazwischen. Der Stamm einer Birke, weiß aus dem Nebelnetz. Einst auch sie, weiß im Kleid, Braut mit hellgrünem Kranz.

Die Zille wartet wie damals, bereit für das silberne Licht; doch er fischte mit Blinker; sie denkt, nicht nur Forellen; schenkte rosige Steine und anderes Blendwerk, ihr und anderen auch.

Seine Worte schal, die Gefühle verweht, die Tage kraftlos und müd; sinnentleert schlaflose Nächte, die Hoffnung an Binsen geknotet; ihr schmeckt die Erinnerung bitter.

Seinen Stein verwerfen die Finger; senken zutiefst den verwünschten. Regen tropft Ringe, ineinander verirrt, lecken den Sand, zerrinnen im Zittern des Schilfs.

„Achtung!“

Das Angelseil surrt. Wasser spritzt auf; vom Schwimmer fort ziehen zum Ufer hin Kreise. Ein Wiegen und Rollen, Winken und Wehen. Sie fühlt die Ruhe am Weiher; schaut in die Wellen bis an den Grund, wo die farbigen Kiesel liegen.

„Forellenwetter!“

Christine Tidl  
Auszeit

Er neigt seinen Kopf, lehnt sich zurück; zieht tiefer seine Kapuze in das Gesicht, gegen den Niesel. Augen, blau strahlend; zartes Erschrecken, verwirrender Sonnenstrahl mitten im Regen.

„Womit?“

Sie fragt in sein Lächeln. Nirgends ein Blinker. Neben dem Klappstuhl das Glas gibt Gewissheit, vor seiner Antwort; ruhig spiegelt der See vielfältig leuchtende Farben; atemlos Stille in ihr, flirrend Libellenflügel.

Aus seinem tragbaren Radio keltisches Saitenspiel, klingt weit hinaus, dringt tief hinein, bringt vieles zum Schwingen im Schweigen.

„Würmer!“ sagt er ganz nebenbei; schreit plötzlich auf:

„Gebissen!“

Schnell springt er auf, stößt an den Sessel. Sie bekommt ihn zu fassen, knapp vor dem Sturz in den See, stellt auf den Steg ihn sorgsam zurück.

Er lacht, bittet, ihm auch noch das Fangnetz zu holen, da ihn der Fisch sehr beschäftigt.

Dicht neben ihm, sie schaut wie gebannt auf die Leine. Langsam spult er sie auf, lässt wieder nach. Im Graugrün des Sees glänzt silbrig der Fischbauch. Die Schwanzflosse peitscht auf das Wasser. Platschen und Spritzen.

Christine Tidl  
Auszeit

Reißt hierhin und dort an der Angel, wendet und wehrt sich bis sie, besorgt, hält den Kescher zum zappelnden Fisch. Leicht hätte sich losreißen können die spröde Forelle, wäre entkommen.

Sein Lob freut, macht verlegen; gekannte Gefühle, wieder ganz neu; bangen und hoffen, bleiben und gehen; Regen und Sonne zugleich.

„Fred“

Entgegen streckt er die Hand; warm, schwielig und fest. Wieder Libellen am Ende des Regenbogens, hauchzart, grünblaues Silber.

Röte zieht auf; zaghaft, betreten nennt sie den Namen, den Namen der Freundin.

Die Gaststube, zirbengetäfelt; an der Decke der Lampenfisch sendet Licht, müd auf das grobe, narbige Holz; an den Wänden scharfzahnige Fischmäuler, verstaubter Kindheitsschreck. Schon lange nicht hier gewesen, doch alles vertraut, jetzt er, ihr gegenüber.

Sie teilen die Stille im Raum; zum Fischen käme er wieder. Der See schön und die Landschaft rundum; es gäbe noch viel zu entdecken; sonnige Tage, zum Fischen nicht gut, aber doch zum gemeinsam verbringen.

Als Pfand legt er ihr in die offene Hand den Stein, den er heut erst gefunden. Ein schimmernder Kiesel, durchscheinend, hell, die Farben des Sees; glitzernd, glatt, leuchtend, glänzend.

Wärme fühlt sie im schweigenden Blick, Sicherheit, Weichheit, Weite; bereut ihre Feigheit, bedauert den Namen, den falschen.

Christine Tidl  
Auszeit

Jetzt müsse sie gehen, senkt erst den Blick, ihre Kinder würden bald kommen, steht auf, hebt ihr Glas, ihm nickt sie zu, schaut fest in seine Augen.

„Und?“

Mit den Schultern zuckt sie:

„Vielleicht“

Zur Haustür stellt er verärgert das Wäschepacket, wendet erbost sich zum Gehen. Die Autotür knallt. Der Motor heult auf. Am Asphalt radieren die Reifen.

Miauen im Haus. Den Schlüssel ins Schloss. Vorbei an ihr wischen die Katzen. In ihre Zimmer, die Stiegen hinauf, poltern die Mädchen.

Laute Musik.

„Zimmerlautstärke!“

In die Maschine die Wäsche. Zum Arbeitsraum schließt sie die Tür, singt sich hinaus in den Garten.

Frisch nach dem Regen; amberfarbenes Licht kräftigt das Rot ihrer Rosen. Setzt sich, atmet sich frei.

Holt aus der Jacke den Stein.